

VERZICHT UND INNOVATION



© Verpackungen: VIDI Studio/Shutterstock.com

Carolina E. Schweig ist Verpackungsmaterial- und Technologie-Spezialistin mit dem Fokus Nachhaltigkeit. In ihrem Ingenieurbüro entwickelt sie für Unternehmen umweltfreundliche Verpackungskonzepte und neue Materialien

Frau Schweig, Verpackungen und Verpackungsmaterialien sind ein sehr komplexes Thema. Kann vom Verbraucher eigentlich erwartet werden, da durchzusteigen?

Der Verbraucher kann in die Produkte nicht reingucken. Das Problem ist, dass viel Greenwashing betrieben wird und manche vorgeblichen Lösungen extrem bespielt werden. Beispiel Papier statt Plastiktüten: Eine Studie vom Umweltbundesamt sagt, dass es relativ egal ist, ob der Konsument Kunststoff oder Papier nimmt. Papiertüten brauchen für die Tragekraft entsprechende Qualitäten. Diese kommen mit Umweltbelastung daher. Viele Unternehmen

wechseln auf Papier und behaupten, das sei ökologischer, was nicht der Fall ist. Zum Beispiel bei TK-Beuteln aus Kraftpapier, bei denen mehr Material gebraucht wird und hinten eine vollflächige Siegelschicht aufgebracht ist, was die Recyclingfähigkeit beeinträchtigt. Macht es jetzt mehr Sinn, wenn wir in Brasilien mehr Fläche für Eukalyptusplantagen haben, damit unser Mehrbedarf an langfaserigen Zellstoffen gedeckt wird?

Worauf können wir denn beim Einkauf in Sachen Verpackung achten?

Wir sollten mehrfach verwenden. Aber diese Option gibt es derzeit nur im Getränkebereich. Und da sollten wir auf Lokales achten und schauen, woher die Getränke kommen. Es nützt nichts, wenn ich in Bayern ein Flaschenbier aus Flensburg kaufe, das macht ökologisch keinen Sinn. Darüber hinaus können wir auf den Recyclingcode achten, etwa im TK-Bereich. Hier reicht eine recycelbare PE-Folie, aber bei vielen günstigen Produkten sehen wir Verbunde von PE und PET, die nicht recycelbar sind. Weichen wir da auf das Mittelpreissegment aus, können wir ökologischer sein und haben womöglich eine bessere Produktqualität.

Es sind nicht nur Materialkosten, die in der Industrie für den verschwenderischen Packmitteleinsatz sorgen.

Ja, besonders im Molkereibereich könnten Materialinnovationen Verbesserungen bewirken, werden aber nicht eingesetzt, was damit zu tun hat, wie die Industrie funktioniert. Schlechter recycelbare Kombinationen werden eingesetzt, um bestimmte Taktzeiten bei der Massenabfüllung zu erreichen. Dabei muss alles glatt durchlaufen werden und der Hersteller muss sich auf bestimmte Systeme verlassen. Da wird sich schwergetan in etwas Neues zu investieren, was ökologischer wäre.

Die Materialinnovationen sind gut und schön, aber es läuft generell darauf hinaus, den Gesamtkonsum wo es geht zu minimieren, oder?

Die EU hat nicht ohne Grund die Richtlinie vorgegeben: Erst Vermeiden, dann Reduzieren. Wir müssen irgendwann einsehen, dass die Idee, alles aus nachwachsenden Stoffen zu machen und auf nichts verzichten zu müssen, so nicht funktioniert. Auf einer Konferenz hat mal jemand aus der Kunststoffindustrie gesagt: „Dann muss ein Kunststoff auch mal 7 Euro das Kilo kosten.“ ■